

Am 6. Juli 2007 feiert Frida Kahlo Fangemeinde den 100. Geburtstag der Malerin. Es ist eine riesige Fangemeinde; die Künstlerin, die zu Lebzeiten stets im Schatten ihres ungleich berühmteren Mannes Diego Rivera gestanden hat, wird heute von einem Millionenpublikum verehrt.

Ihre eigenwillige Erscheinung – Gesichtszüge, in denen Schönheit mit Hässlichkeit streitet, die spezielle Haartracht, der folkloristische Aufputz – hat sich unserem visuellen Gedächtnis als Ikone eingegraben, egal ob als Fotografie oder als filmisches Frida-Remake oder von der Künstlerin selbst in Malerei gegossen. Und genau genommen ist es ja Frida Kahlos Leben, das sich vor ihr Werk drängt. Ein Leben, das bei allem Wissen um Kahlos Vorliebe für ein Rollenspiel, bei all ihren kalkulierten Posen und Attitüden, bei aller gekonnten Zurschaustellung einer Rhetorik des Schmerzkörpers, uns gerade wegen seiner vermeintlichen Authentizität in seinen Bann zieht.

Es ist dies ein Widerspruch, der auch das bildnerische Werk prägt, ja seinen eigentlichen Reiz ausmacht. Denn gerade dort, in der künstlerischen Recherche ihrer selbst, begegnet uns einmal eine Naivität voll volkstümlichem Flair, die wir gemeinhin mit dem direkt Empfundnen, mit dem Authentischen paaren. – Um gleichzeitig einen Bilderreigen zu erschauen, der gedanklich wie motivisch in den höchst komplexen Chor des internationalen Surrealismus der zweiten und dritten Stunde einstimmt. Hinter Fridas magischen Bilderfindungen lauert ein Wissen um die Strategien der Moderne, die das Volkstümliche und das Naive, das Primitive wie das Spiel mit dem Unbewussten bewusst ins Kalkül gezogen und in diesen völlig neuen Inspirationsressourcen die Auflösung des traditionellen Werk- und Formcharakters vorangetrieben hat. Frida Kahlo ist alles andere als eine naive Künstlerin, ebenso wenig wie Natalija Gontscharowa oder Marc Chagall naiv gewesen sind oder René Magritte es war.

Aufbäumen gegen das Sterben

Um Kahlos Bildkosmos zu verstehen, gilt es vor allem und zuerst, das Werk mit der Biografie zu überlappen, mit einem Lebens- und Schmerzensweg, der verständlicherweise berührt: Unter dem Namen Magdalena Carmen Frida Kahlo y Calderón wurde sie am 6. Juli 1907 in Coyocacán geboren, Kinderlähmung mit 22, neun Jahre später der schwere Verkehrsunfall mit lebenslangen Beeinträchtigungen und mehreren operativen Folgen, die On-and-off-Beziehung mit Diego Rivera, die Abtreibungen auf ärztlichen Rat und die Fehlgeburten, ihr aufreibendes Engagement für den Kommunismus, ihre Freundschaften mit den führenden Köpfen der Surrealisten, ihre Aufsehen erregenden Affären, ihr gelebter Exotismus und ihr Sich-Aufbäumen gegen das Sterben wollen des lädierten Körpers.

Es sind vor allem diese persönlichen, ja intimen Erfahrungen, aus denen sich Kahlos Bildwelt speist: das eigene Konterfei inmitten von Träumen, Ängsten, Schmerzen und Wünschen, die ungeborenen und totgeborenen Kinder, die Familie und Diego Rivera, ihre Amme, die Labilität von Blutsbanden und Beziehungen, die Liebe und ihre Qualen.

Hinzu kommt ein Schuss von „Mexicanidad“, jener im Zuge der Mexikanischen Revolution aufkommenden Rückbesinnung auf die indianischen Ursprünge und die eigene Volkskultur, der sich auch Kahlo verbunden fühlte. Ihre solcherart mit präkolumbianischen Symbolen und Motiven aus der mexikanischen Alltagskultur versetzten Bilder bergen ebenso wie die Selbststilisie-

FRIDA KAHLO: Neuerscheinungen

Frida Kahlo: Jetzt, wo Du mich verläßt, liebe ich Dich mehr denn je. 368 S., brosch., € 10,30 (SchirmerGraf Verlag, München).

Karen Genschow: Frida Kahlo. 160 S., brosch., € 9,20 (Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main).

Slavenka Drakulić: Frida. Roman. Aus dem Kroatischen von Katharina Wolf-Grieffhaber. 176 S., geb., € 18,40 (Zsolnay Verlag, Wien).

Sandra Egnolff, Isabel Alcántara: Frida Kahlo und Diego Rivera. 136 S., Ln., € 25,70 (Prestel Verlag, München).

Helga Prignitz-Poda: Frida Kahlo – Die Malerin und ihr Werk. 264 S., geb., € 51,20 (Schirmer/Mosel Verlag, München).



Exotisches Auftreten als Urmexikanerin: Frida Kahlo.

[Foto: Nickolas Murray/Condé Nast Archive/Corbis]

rung der Künstlerin als Urmexikanerin im farbenprächtigen Tehuana-Gewand nicht nur eine ästhetische, sondern vor allem auch eine politische Aussage. Wie ganz und gar gelungen ihr exotisches Auftreten war, bezeugt eine Passage aus einem Text von André Breton, den dieser 1938 schrieb, kurz nachdem er das Ehepaar Rivera-Kahlo auf seiner Reise durch Mexiko kennengelernt hatte.

Breton, von der Fremdartigkeit Mexikos, von den exotischen Vögeln und Früchten und den präkolumbianischen Colima-Statuen, verzaubert, erzählt von seiner Entdeckung Fridas: „Schließlich hatten meine Augen auch sie erblickt, die ihnen so überaus gleicht, in der Haltung und im Schmuck einer Märchenprinzessin, mit magischen Kräften in den Fingerspitzen, im Lichtstrahl des Vogels ‚quetzal‘, der, wenn er fortfliegt, Opale auf die Felskanten streut: Frida Kahlo di Rivera.“ An dieser Stelle macht Breton Frida Kahlo zu einem „Naturphänomen“, dazu angetan, ihm, dem Europäer und Künstler, zur Inspiration zu dienen. Eigentlich typisch für Breton.

Trotzdem: Der Artikel des Obersurrealisten, der im Katalog von Fridas erster Einzelausstellung in New York abgedruckt wurde, ist die erste ernsthafte Auseinandersetzung mit ihrem Werk. Breton war der Erste, der in Kahlo nicht nur die Naive sah, sondern an ihren Bildern Ansätze zu einem Beitrag zur Lösung von zugleich politisch-philosophischen und künstlerischen Fragen feststellte und ihr Kenntnisse der europäischen Avantgarde zusprach.

Dem Verfall zum Trotz

Breton war schließlich auch derjenige, der Frida zu einer Ausstellung in Paris überredete, ihr die Teilnahme an Gruppenausstellungen der Surrealisten ermöglichte und ihr damit zu einem Entree in den internationalen Kunst- und Ausstellungsmarkt verhalf. Dabei bleibt Kahlos Ausstellungstätigkeit zu Lebzeiten überschaubar, ist ihr Œuvre mit knapp 150 oft kleinformatigen Gemälden schmal. Unter vollem Einsatz ihrer Persönlichkeit gelang es ihr jedoch, dabei ein Maximum an Öffentlichkeit zu generieren.

Die Bilder von der Eröffnung der ersten Kahlo-Ausstellung in ihrem Heimatland, 1953 in Mexiko-Stadt, gehen auch heute noch ans Herz. An der Feier nahm sie vom Bett aus teil, dabei sorgfältig in ihrem üblichen Look zurechtgemacht: Sie präsentiert sich als Frau, die allem körperlichen Verfall zum Trotz (Frida war zu diesem Zeitpunkt beinamputiert und hatte letzte schwere Operationen an der Wirbelsäule hinter sich) ihre eigene und anerkannte Kunst schafft und, im Angesicht des Todes, dem Leben noch das Letzte an Freude abringt. „Viva la vida“: Der Schriftzug erscheint mehrmals auf üppig verwesenden Früchte- und Blumenstillleben, die in ihren letzten Jahren entstanden sind.

Frida ist mit 47 Jahren gestorben. Nach ihrem Tod wurde es still um sie. Wenn man bedenkt, dass Kahlo zu Lebzeiten vor allem

Viva la vida

Das Naive, das Primitive, das Volkstümliche: Bei Frida Kahlo ist es Kalkül. Um ihren Bildkosmos zu verstehen, gilt es, das Werk mit dem Schmerzensweg ihres Lebens zu überlappen. Zum 100. Geburtstag einer Ikone.

Von Ingrid Brugger

als exotische Blume am Revers ihres Mannes Diego Rivera wahrgenommen wurde, dann ist ihr heutiger Status als Kultfigur von globalem Ausmaß erstaunlich. Ab den 1990er-Jahren entstand eine regelrechte „Fridomania“, die eine ganze Merchandising-Industrie ins Leben gesetzt hat, nicht zu vergessen die Vermarktung in Hollywood, die die Künstlerin für ein Millionenpublikum tauglich gemacht hat.

Die Basis für ihre posthume Mystifizierung hat Kahlo selbst gelegt. Sie stellte ihr Krüppeltum öffentlich zur Schau und folgte damit letztlich dem Klischee des verletzten und ausgestoßenen Künstlers, das auch unsere Wahrnehmung etwa von Vincent van Gogh oder Henri de Toulouse-Lautrec prägt.

Im Übrigen bedient gerade der verletzte Künstler eine enorme öffentliche Nachfrage; das hat jüngst Jörg Immendorfs traurige Geschichte gezeigt. Frida Kahlo inszenierte ihre Eigenschönheit mit Hässlichkeit und Krüppeltum zu einer Einheit, sie stellte ihre körperlichen Defizite ebenso wie ihre Sexualität in die Öffentlichkeit und sich selbst als Frau in den Mittelpunkt ihrer (Bilder-)Welt. Wie keine andere ist die Person Frida Kahlo für fortgesetzte Klischees einsetzbar. Es lag auf der Hand, dass es gerade die Frau-

ebewegung in den 1970er-Jahren war, die Frida Kahlo wiederentdeckte und damit ihren posthumen Mythos begründete. Immer noch nährt sich dieser Mythos aus den angesprochenen Klischees. Daran konnten auch die Ausstellungen und Publikationen der letzten Jahre, die Frida Kahlo und ihr Werk durchaus komplexer sahen, nicht viel ändern.

Frida Kahlo zählt zu denen, die die persönliche Krise, das Bewusstsein dieser Krise, definitiv ins Ästhetische installiert haben. Doch das ist nicht alles. Frida Kahlo und ihr künstlerisches Werk verkörpern gewissermaßen eine universale Dialektik, in der sich das Persönliche mit dem Politischen, das Private mit dem Offiziellen, die Suche nach der eigenen Identität mit gesellschaftlichen und kulturellen Bewusstseinskrisen zu verbinden vermag.

Begehren nach Vollständigkeit

Jahrzehnte bevor die Frauenbewegung „the personal is political“ zu ihrem Slogan erhoben hat, lange bevor „identity politics“ und postkoloniale Hybriditäten Bestandteile eines globalen Diskurses über Machtstrukturen und Interdependenzen wurden, rührt Frida Kahlo mit ihrem Werk an diesen Themen. Manches bleibt einfach, in anderen Bildern wird Hundertfaches in akribisch durchdachten Bildkompositionen ineinander verschachtelt und verschlungen.

„Ich ist ein Anderer.“ Getrieben von dem Wissen um die irreduktiblen Mängel ihres Körpers und von dem Begehren nach Vollständigkeit, entwickelt Frida Kahlo eine Strategie, diese Defizite imaginär aufzufüllen. Daraus resultiert beides: der Selbstinszenierungszwang, der die Person auszeichnet, und die Inszenierung ihrer selbst im Werk als Spiritus rector eines durchaus komplexen, die Grenzen des Ich hinter sich lassenden Universums, in dem sich die Suche nach der eigenen Identität zu einer facettenreichen Poesie anderer, universeller Identitäten weitet.

Von mehreren Neuigkeiten im Zuge von Frida Kahlos Jubiläumsjahr ist zu berichten. Der SchirmerGraf Verlag in München veröffentlichte unter dem Titel „Dir gehört mein ganzes Herz“ Fridas Liebesbriefe an ihre Jugendliebe Alejandro Gómez Arias, an ihren Mann Diego Rivera und an ihren Geliebten, den Fotografen Nickolas Murray, in einem bibliophilen Band. Slavenka Drakulić hat einen Frida-Roman geschrieben, der bei Zsolnay erschienen ist. Mexiko würdigt Frida mit der bisher umfangreichsten Schau ihrer Werke (Palacio de Bellas Artes, Mexiko-Stadt, ab 14. Juni). Am 27. Oktober startet die Walker Art Gallery in Minneapolis eine Amerikatournee mit rund 50 Gemälden der Künstlerin (danach in Philadelphia und in San Francisco).

Und das vielleicht Schönste: Unlängst wurde ein Konvolut von über 100 Zeichnungen, dazu Briefe und Dokumente, von Rivera und Kahlo in einer Geheimkammer des „Blauen Hauses“ entdeckt.